

Zitierhinweis

Schmidt-Neke, Michael: Rezension über: Maksim Gjinaj / Margarita Mele / Myrvete Elmazi, Bibliografi e librit shqip në fondet e Bibliotekës Kombëtare (1913-1944), Tiranë: Biblioteka Kombëtare, 2010, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), S. 464-466, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d9e30157baf8283bbb9f9da79422df3c>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Ramazan VOZGA, Libri shqip 1555–1912 në fondet e Bibliotekës Kombëtare [Albanische Bücher 1555–1912 im Bestand der Nationalbibliothek]. Tiranë: Biblioteka Kombëtare 2010. 383 S., ISBN 978-9992-773-17-8.

Maksim GJINAJ / Margarita MELE / Myrvete ELMAZI, Bibliografi e librit shqip në fondet e Bibliotekës Kombëtare (1913–1944) [Bibliographie des albanischen Buches im Bestand der Nationalbibliothek (1913–1944)]. Tiranë: Biblioteka Kombëtare 2010. 960 S., ISBN 978-9992-773-18-5.

Aurel Plasari, der Direktor der Nationalbibliothek in Tirana, bringt es in seinem Vorwort auf den Punkt: „Endlich hat die albanische Kultur ihr ‚Buch der Bücher‘: die retrospektive Bibliographie des albanischsprachigen Buches.“ Die ersten zwei Bände liegen jetzt vor; ein dritter ist geplant. Was bringt dieses Werk Neues gegenüber der Arbeit von Dhimitër S. Shuteriqi, „Shkrimet shqipe në vitet 1332–1850“, und der zweibändigen ebenfalls von der Nationalbibliothek herausgegebenen Bibliographie von Shpëtim Mema, Afërdita Sharrëxhi und Lindita Bubsj, „Albanica“ (1987 und 1998)?

Shuteriqi katalogisierte das Schrifttum (gedruckt oder handschriftlich), in dem das Albanische, auch in Form von Fragmenten wie der Taufformel von 1462, dokumentiert wurde, unabhängig vom Erscheinungsort, der meist nicht im albanischsprachigen Raum lag. Die beiden Bände von „Albanica“ beziehen sich auf das Schrifttum über Albanien, soweit es in der Nationalbibliothek vorhanden ist. Bei diesem neuen Werk geht es um zwei Kriterien: die Erfassung des albanischsprachigen gedruckten Schrifttums (also keine Manuskripte oder beiläufigen Sprachbelege wie im Reisebericht Arnold von Harffs) und die Registrierung des in Albanien (Verlags- bzw. Druckorte in Kosovo oder Westmakedonien kommen so gut wie nicht vor) entstandenen Schrifttums (z. B. der Erzeugnisse der Druckerei von Voskopoja/Moschopolis, die fast durchweg griechischsprachig sind).

Die beiden Bände gehen methodisch unterschiedliche Wege. Ramazan Vozga folgt Shuteriqi und den beiden Bänden von „Albanica“ im chronologischen Prinzip. Er beginnt selbstverständlich mit den „vier großen B“ (Buzuku, Budi, Bardhi, Bogdani), dem kleinen M (dem nur noch in Fotokopie vorhandenen Katechismus des Lekë Matrënga von 1592) und dem Konzilsprotokoll von 1706. Vozgas Beschreibung der Bücher ist extensiv; er teilt nicht nur Autor, Titel und Format mit, sondern gibt eine detaillierte technische Beschreibung des in der Nationalbibliothek in Original oder Kopie vorhandenen Exemplars (bzw. der Exemplare) mit Signaturen, Stempeln, Marginalien, Besitzervermerken und eine Darstellung der Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte. Dadurch kann ein einzelner Eintrag (wie im Fall von Buzuku oder Matrënga) schon seine vier Seiten füllen. Viele der frühen albanischsprachigen Werke sind Rarissima, wenn nicht gar Unica, die die Bibliothek in Tirana nicht im Original besitzt; aus den Signaturen ist auch ersichtlich, welche Titel wie oft vorhanden sind.

Vozgas diachroner Ansatz lässt erkennen, wie die Frequenz albanischsprachiger Veröffentlichungen im 19. Jh. immer weiter ansteigt. Religiöse Schriften, Fibeln und Schulbücher sowie das literarische Schaffen der Arbëresh in Süditalien tragen zu 210 Einträgen zwischen 1801 und 1900 bei; davor sind es insgesamt nur 23. In der kurzen Zeit von der Jahrhundertwende bis zur Proklamation der Unabhängigkeit 1912 sind es dann 324, zu denen die Shkodraner Jesuitendruckerei einen wesentlichen Beitrag leistete.

Eine kultursoziologische Fundgrube ist der von Gjinaj, Mele und Elmazi erarbeitete zweite Band, der für die kurze Zeit von 32 Jahren 3 835 Titel (einschließlich Landkarten u. Ä.) verzeichnet. Er geht nicht den diachronen Weg, erschließt ihn aber durch ein Register. Stattdessen ordnet er die Titel nach einem detaillierten Katalog in 30 Haupt- und zahlreiche Unterkategorien, was die Benutzung der vielen Register unerlässlich macht. Dieses Ordnungsprinzip erlaubt einen schnellen Überblick über die Textgattungen. Was gab es an Fachliteratur? Wie viel davon war übersetzt? Welchen Anteil nehmen Schulbücher ein? Was lasen die Albaner, soweit sie überhaupt lesen konnten, aber nicht zur engen gebildeten Oberschicht gehörten, die im Ausland studiert hatte und mehrere europäische Sprachen las? Welche Werke der ausländischen Literatur wurden ins Albanische übersetzt? Welche gedruckte Werbung machte das Zogu-Regime für sich, und welche Präsenz hatte die Propaganda der Italiener vor und nach der Besetzung auf dem Buchmarkt? (Der Nationalsozialismus war mit zwei verherrlichenden Büchlein über Hitler vertreten; „Mein Kampf“ wurde nicht auf Albanisch verlegt.) Auch der meist sehr geringe Umfang der Schriften ist aussagekräftig, während exakte Daten zu den in der Regel niedrigen Auflagen nur in Ausnahmefällen vorliegen.

Schon beim Blättern in diesem dicken Band lernt man sehr viel über die geistige und kulturelle Lage im vorkommunistischen Albanien. Wichtige Analysen dazu hat bereits Armin Hetzer 1985 in seiner Studie „Geschichte des Buchhandels in Albanien. Prolegomena zu einer Literatursoziologie“ geliefert. Auf der Basis dieser Bibliographie könnte man seine Erkenntnisse überprüfen und vertiefen.

Der Band von Vozga wird durch Register zu den Autoren, den Titeln, dem Inhalt, den Verlagen, Verlagsbuchhandlungen und Druckereien sowie den Stempeln, Siegeln und Etiketten erschlossen. Im zweiten Band sind es acht Register: Es werden statt der Stichwörter zum Inhalt Orts- und Personennamen gelistet, die in den betreffenden Büchern eine zentrale Rolle spielen. Außerdem gibt es in Band 2 ein eigenes Verzeichnis der Verlags- und Druckorte, das auf einen Blick deutlich macht, dass Tirana bis 1944 keine solche Monopolstellung hatte wie danach bis heute, sondern mit Shkodra, aber auch Korça wetteiferte. Ein chronologisches Verzeichnis nach Eintragsnummern und Erscheinungsjahren lässt erkennen, dass die Produktion bis Anfang der 1920er Jahre auf ca. 150 Titel im Jahr und in den 1930er Jahren auf rund 250 Titel jährlich anstieg und dann auf diesem Niveau verharrte. Schließlich enthält der zweite Band ein Register der durch Widmungen o. Ä. zu identifizierenden Spender.

Die Bibliographen haben natürlich mit den vorhandenen Katalogen der Nationalbibliothek gearbeitet, die Eintragungen aber kritisch genutzt und sind dabei mitunter zu völlig anderen Ergebnissen gekommen. Besonders ausführlich wird das anhand von Karl Reinhold, „Noctes Pelasgicae“ von 1855, dokumentiert, einem insgesamt sehr seltenen Büchlein, von dem einige wenige Exemplare mit lithographierten Ergänzungen existieren, die bei der Katalogisierung nicht oder falsch beschrieben wurden. Hier konnte Vozga sich auf die Neuauflage des Textes durch Ardian Klosi (2005) stützen. Er und die anderen Autoren haben die Literatur über das albanische Schrifttum sehr genau rezipiert, was sich auch bei der Auflösung der vielen Anonyma und Pseudonyma zeigt (z. B. bei der Identifizierung des Pseudonyms „Tito Toska“ für Vangjel Garo als Autor eines ephemeren Kurzdramas von

1912). Nicht immer war eine abschließende Klärung möglich, so dass in manchen Fällen konkurrierende Auffassungen nebeneinander gestellt werden mussten.

Intensiver als ihre Vorgänger stützen sich die Autoren auch auf Arbeiten ausländischer Autoren. Die erst 2007 erschienene Studie von Markus W.E. Peters, „Der älteste Verlag Albaniens und sein Beitrag zur Nationalbewegung, Bildung und Kultur. Die ‚Buchdruckerei der Unbefleckten Empfängnis‘ zu Shkodra (1870–1945)“, hat die Serienproduktion des Shkodraner Jesuitenverlages mit Hunderten von religiösen Schriften, Schulbüchern, Übersetzungen, aber auch eigenständigen literarischen Werken aus der Vergessenheit geholt. Wie wichtig diese Pionierarbeit war, zeigt sich in der Fehlbestandsliste der Nationalbibliothek (Bd. 1, 333–337), die Vozga zu einem erheblichen Teil anhand der Bibliographie bei Peters erstellen konnte.

Der Stolz auf das von albanischen Bibliographen Geleistete hätte Plasari nicht dazu hinreißen müssen, sich auf eine Polemik gegen obsoletere abqualifizierende Bemerkungen eines längst verstorbenen deutschen Historikers im Geleitwort zu der noch heute wertvollen Albanien-Bibliographie von Armin Hetzer und Viorel Roman von 1983 einzulassen. Denn das attraktiv gedruckte und gebundene Werk (in Albanien leider noch immer keine Selbstverständlichkeit) spricht für sich. Diese Bibliographie ist ein Meilenstein für die Erschließung und das Verständnis der albanischen Literatur und Kultur und wird interdisziplinär ein unverzichtbares Werkzeug für alle Albanien-Forscher werden. Auf den dritten Band darf man gespannt sein.

Kiel

Michael Schmidt-Neke